

In diesem Vorgehen liegt auch das befriedigende Gegengewicht gegen einzelne, leicht mißzuverstehende Ausführungen des Schlufsabschnittes. Verf. wirft dort die Frage nach dem Wesen des Urtheils auf und meint, daß die Antwort darauf „nur in sehr unbestimmter Form gegeben werden kann, weil wir eben unter ‚Urtheil‘ vielerlei Verschiedenartiges verstehen, weil ‚Urtheil‘ selbst eine Allgemeinvorstellung ist, die psychologisch Verschiedenes zusammenfaßt, und deren Bedeutung daher gerade wie die des Wortes Süß oder Roth nicht in einer Definition, sondern nur durch Aufzeigung von Beispielen deutlich gemacht werden kann“. Dieses Aufzeigen führe auf das „Geltungsbewußtsein“ als auf das Charakteristische des Urtheils; aber es sei damit nicht viel gewonnen, weil dieses Geltungsbewußtsein selbst wieder nur eine Zusammenfassung von vielerlei psychologisch Verschiedenartigem sei. Dagegen sei jedoch die Frage gestattet, warum dieses Geltungsbewußtsein, wenn es qualitative und intensive Variationen aufweist, deshalb weniger etwas Eigenartiges, sich seiner psychologischen Wesenheit nach immer gleich und ein und dasselbe Bleibendes sein soll, als etwa das Vorstellen, das Fühlen und das Begehren, die sich ja in diesem Punkte ganz ebenso verhalten? Das Geltungsgefühl ist eben, geradeso wie Vorstellen, Fühlen und Begehren eine zwar verschiedene, für die psychologische und logische Betrachtung höchst wichtige Variationen zeigende, aber in allen diesen Variationen wesentlich stets dieselbe, eigenartige psychische Elementarthat. Sie ist das Wesen und der Kern des Urtheils. Und deshalb scheint es mir auch zweckmäßiger und entsprechender, sie gleich beim richtigen Namen zu nennen und die immerhin leicht irreführenden Ausdrücke „Geltungsgefühl, Geltungsbewußtsein“ durch den Terminus Urtheil zu ersetzen. —

Zum Schlufs möchte ich noch bemerken, daß das vorliegende Referat viele, theils zur Kritik herausfordernde, theils überaus befriedigende Einzelausführungen der besprochenen Arbeit v. KRIES' unberücksichtigt läßt.

WITASEK (Graz).

R. RICHTER. **Der Willensbegriff in der Lehre Spinoza's.** Hab. Leipzig. Auch: WUNDT, *Philosophische Studien* 14 (1 u. 2), 119—156 u. 242—338. 1898.

Die große Anzahl von Monographien über SPINOZA, welche im letzten Jahrzehnt erschienen ist, hat zur Klärung der Anschauungen über die Lehre und den Entwicklungsgang des Philosophen sowie die Entstehung seiner Werke wesentlich beigetragen. In solch Einzelschriften kann das einschlägige Material weit gründlicher verarbeitet werden, es können die Aeußerungen des Philosophen über die betreffenden Gegenstände vollständiger zusammengestellt, seine Beweise genau untersucht, und die bei aller Consequenz im System doch oft recht schwankende und irreführende Ausdrucksweise SPINOZA's im Einzelnen auf ihren richtigen Sinn zurückgeführt werden. Welchen Nutzen diese Einzeluntersuchungen für die allgemeinen Darstellungen der Lehre gebracht haben, lehrt die Lektüre von POLLOCK's neuer Auflage seines großen Werkes über SPINOZA und die eingehende Berücksichtigung, die jene Literatur nunmehr bei KUNO FISCHER gefunden hat. — So wird auch die vorliegende gründliche Untersuchung

an ihrem Theil zur Klärung beitragen und durch ihre überzeugende Beweisführung das Vorurtheil über die mangelnde Consequenz in dem wichtigsten Begriff der Psychologie des Denkers zerstören. Der Verf. behandelt den Willensbegriff, wie er auf der vollendeten Stufe, in der Ethik, zur Darstellung kommt, und giebt am Schluß (S. 321 ff.) eine Uebersicht über den Stand der Willenslehre im kurzen Tractat und ihre Entwicklung. Dem Inhalt der Ethik folgend, werden nach einander untersucht: der Wille in der Natur, d. h. in der *natura naturans* (120), in der *nat. naturata* (135) und der Wille im Menschen, d. h. in der Erkenntniß (242), als Trieb, Begehren, Gefühl, Handeln (266), der ethische Wille (314). Die Art der Behandlung des Willensbegriffes durch SPINOZA ist nur eine specielle Anwendung eines auch sonst bekannten Grundzugs seiner Lehre, nämlich der fortschreitenden Intellectualisirung. Der Wille wird der Substanz uneingeschränkt abgesprochen und unter die bewirkte Natur versetzt, aber auch hier aus allen unendlichen Modi und unter den endlichen aus dem Wesen der menschlichen Seele sowie dem Urtheilen ausgeschieden. Die Freiheit des Willens wird als unmöglich hingestellt und die strengste Determination behauptet, das Willensvermögen verworfen; endlich wird der Wille in eine theoretische Function (Bejahung) und eine emotional-praktische (Begehren) gespalten, und die erstere dem Verstande gleichgesetzt, also in ihrer Besonderheit ebenfalls geleugnet. Soweit hat es die Untersuchung mit einfachen und bekannten Dingen zu thun und kann nur in der Erklärung und Richtigstellung von Einzelheiten Neues bieten. Die Schwierigkeit in der Willenslehre SPINOZA's, deren originelle Lösung die vorliegende Schrift beabsichtigt, beginnt mit dem III. Buche der Ethik, dessen Lehren „das Wesen aller Dinge ist Streben“ und „das Begehren ist die menschliche Natur selber“ im schroffsten Widerspruch zu dem vorangehenden, auf eine Leugnung des Willens gerichteten Gedankengang zu stehen scheinen. Gegen diese Annahme einer ausgesprochenen Zerrissenheit in der Tendenz, wie sie besonders TÖNNIES scharf hervorhob und durch den Einfluß HOBBE's erklären wollte, wendet sich der Verf. und zeigt vielmehr, wie SPINOZA der fortschreitenden Intellectualisirung und der Verneinung des Willens treu bleibt, wie er aber andererseits — und auch das ist eine Grundtendenz in der Lehre SPINOZA's — die durch die Erfahrung gegebene Thatsache des Vorhandenseins von Begehrungen und Gefühlen mit seinem rationalistischen System in Einklang zu bringen versucht hat, freilich ohne daß es ihm vollständig gelungen wäre. Die räthselhafte Gleichstellung des Strebens, des Selbsterhaltungstriebes mit dem Wesen der Dinge klärt sich dahin auf, daß der Selbsterhaltungstrieb eins war mit der Urbestimmung der Dinge, mit dem Abfluß aller im Wesen der Dinge eingeschlossener Wirkungen (277). Das ist derselbe energetische Zug, der früher in der Substanz, in den Ideen nachgewiesen ist. Der *Conatus* SPINOZA's ist kein Urwillen, vielmehr ein weiterer Versuch, auch Trieb und Begehren zu intellectualisiren. Das dem *Conatus* gleichgestellte Wesen ist das individuelle Wesen, die Summe inadäquater Vorstellungen, der Erkenntnißtrieb ist die einzig wirkliche Bethätigung des Selbsterhaltungstriebes; der *Conatus* wirkt in Allem, auch den ewigen Modi, denen darum

auch eine, allerdings höhere, Art der Selbsterhaltung zukommt. Diese Begierde als Wesen verdrängt nicht die früher gelehrt Vorstellung als Wesen, ist vielmehr deren Wesen, die Tendenz eines Gedankens zum anderen, Begehrendes wie Begehrtes sind Vorstellungen. Das Verhältniß des Willens als Urtheil zum Willen als Begehren faßt der Verf. in den Satz zusammen: Es ist also der Selbsterhaltungstrieb, logisch ausgedrückt, Bejahung, und die Bejahung biologisch Selbsterhaltungstrieb, psychologisch aber bleiben beide etwas Besonderes und Getrenntes (S. 291). Die Gefühle entstehen durch die Vergleichung verschiedener, auf einander bezogener Zustände, sind darum ebenfalls nur zu denken, wenn von ihnen die Ideen bereits vorhanden sind, und der Satz von der Association der Affecte bildet die beste Erklärung dieser Anschauung. Gefühl und Wille stehen im Verhältniß gegenseitiger Abhängigkeit, jedes ist Product und Voraussetzung des Anderen. — So kühn nun aber auch SPINOZA's Versuch ist, seine psychologischen Anschauungen als directe Folgerung seiner Metaphysik zu entwickeln, so unmöglich ist sein Gelingen. Der Verf. führt aus, wie die Theorie SPINOZA's besonders an zwei Dingen scheitern mußte. Es ist undenkbar, wie die Bestimmung eines Dinges zu wirken in seinem Bewußtsein sich als Streben geben soll, wie eine körperliche Disposition ihre nächste Wirkung als Tendenz enthalten soll (291). Bedenklicher noch ist im System selbst der Begriff des absoluten Wollens oder Verlangens, welches das Seelische und Körperliche im Menschen umfaßt und so das gewöhnliche Handeln als thatkräftiges Wirken erklärt, während sonst Wille und Vorstellung ohne Beziehung blieben (295). — Bei dem engen Rahmen, der dieser Besprechung angewiesen ist, hielt ich es für richtiger, die mit großem Geschick und Nachdruck bewiesene These des Verf.'s im Auszug wiederzugeben, als einige, doch immer strittig bleibende, Einzelheiten herauszugreifen und polemisch zu erörtern. Es ist der Mühe werth, sich durch die nicht immer leicht verständlichen Ausführungen RICHTER's durcharbeiten, um SPINOZA's wahre Anschauung über den Willen kennen zu lernen und auch um zu sehen, einen wie tiefen Einblick der Philosoph — trotz aller Paradoxie in der Form — in das Wesen der menschlichen Seele gethan hat.

ELBOGEN (Florenz).

R. S. WOODWORTH. **The Accuracy of Voluntary Movement.** *Psychol. Rev., Monogr. Supplem.* 3 (2). 114 S. \$ 1.—. 1899.

Der Verf. hat vollkommen recht, wenn er darauf hinweist, daß die heutige Psychologie, besonders die experimentelle, zu einseitig das Gebiet der intellectuellen Thatfachen bearbeitet und die Untersuchung der emotionalen vernachlässigt. Aber die völlige Analogie, die er zwischen den Empfindungen und Wollungen in Bezug auf ihre Bedeutung als Elementarthatfachen zieht, entspricht doch nicht ganz dem wahren Sachverhalte, und das Stück, um das seine Analogie versagt, ist zum Mindesten eine theilweise Rechtfertigung des heutigen Vorganges der Psychologie. Denn die Wollungen sind durchaus nicht im selben Sinne Elementarthatfachen wie die Empfindungen, auch dann nicht, wenn der Autor recht hat zu sagen, daß sie ebenso früh wie diese im Leben des Individuums sowohl wie der Gattung auftreten. Sie sind vielmehr, da alles Wollen auf einen Gegen-